



Happy Donizetti

Von Donizettis Œuvre seiner letzten Lebensdekade ist „Adelia oder Die Tochter des Bogenschützen“ wohl die am meisten vernachlässigte. In diesem Jahrhundert kaum je wiederaufgeführt, war die Mittelalter-Oper über die zunächst vereitelte, schließlich aber gewährte Liebesheirat des Grafen Oliviero mit einer Bürgerlichen, eben der Tochter des Bogenschützen, zwar nicht bei der Uraufführung in Rom, wohl aber im konservativen Neapel sehr erfolgreich. Trotz Happy-End ist sie kein geringeres Schauspiel für jede große Sopranistin des Belcanto als manche andere der späten Donizetti-Opern.

Mariella Devia weiß die skalenreichen Soloauftritte Adalias stilsicher, stimmkräftig und mit der heroischen Attitüde ihres kaltsilbernen Soprans wirkungsvoll zu singen. Aber auch ihr Angebeteter, Oliviero, macht mit Octavio Arevalos Tenor keine schlechte Figur. Stimmliche Solidität und Klangschönheit sind ja in heutigen Opernzeiten schon viel. Mit dem mächtigen Bassisten Boris Martinovic ist der Hauptmann der Bogenschützen, der viel zu singen hat, geradezu grandios besetzt worden. Stefano Antonuccis König Carlo liefert mit elegant geführtem, hohen Baß ebenfalls ein würdiges Rollenportrait. Auch die übrigen, kleineren Partien überzeugen ausnahmslos.

Der Chor des Genueser Opernhauses singt ohne Tadel. John Neschling hat die Produktion sorgfältig einstudiert, hat das richtige Gespür für den Tonfall der spät-donizettischen Musik mit ihren Verdi-Vorwagnahmen, dirigiert das Orchester des Teatro Carlo Fenice straff, mit rhythmisch geschärfter Nervigkeit, ohne deswegen unelegant zu sein. Er begleitet die Sänger umsichtig, weiß die Effekte voll auszukosten ohne trivial zu werden. Fazit: ein Plädoyer für eine vergessene Oper.

Dieter David Scholz

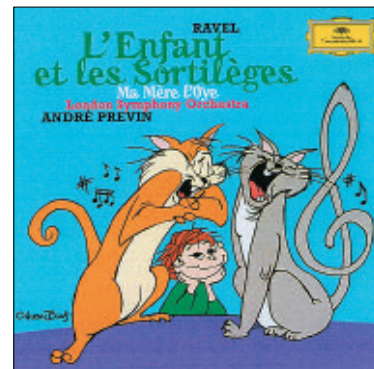
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Donizetti, Adelia; Stefano Antonucci (Carlo), Octavio Arevalo (Oliviero), Boris Martinovic (Arnoldo), Mariella Devia (Adelina), Orchestra e Coro del Teatro Carlo Felice, John Neschling
Agora/disco-center 2 CD RFCD 2029 (120'47'')
Aufnahmedatum 1998 (live)

Genie als wiedergefundene Kindheit

Tom ohne Jerry, aber mit einer Katzenmaid im herzerreißenden Duett. Zwei hingebungsvoll singende Standuhren und eine im Hintergrund lüsternen Blicks die Treppe hocheilende Dame: Mit pfiifigen Titel-Cartoons verkauft die Deutsche Grammo-

phon ihre Neueinspielungen von Ravels Bühnenwerken. Und André Previn sorgt dafür, daß solche Spritzigkeit nicht auf die Covers beschränkt bleibt.



Was verbindet Marne-la-Vallée mit Montfort L'Amaury? Die Nähe zu Paris und eine Welt in der Spielkiste. Der erstgenannte Ort beherbergt bekanntlich Disneys europäische Dependence; im zweiten wiederum steht jene Villa Le Belvédère, die Maurice Ravel ab 1922 quasi zum Wunderland ausgestaltete: Nippes und Spielzeug überall, inklusive einer Meereslandschaft mit Seesternen und Schiffen unter Glas auf dem Klavier sowie einer mechanischen Nachtigall. Und draußen ein mit Zwerggewächsen beplanter Feengarten für Däumlinge (Ravel selbst war kaum einen Meter sechzig groß). Das Kind und sein Zauberreich. Auf charmante Art spielen die vom amerikanischen Cartoonisten Chuck Jones gestalteten Covers der beiden Neueinspielungen auf diese Parallele an (wobei einem assoziierenderweise einfällt, daß die Disney-Leute sich hinsichtlich der singenden Tee-kanne in „Beauty and the Beast“ eindeutig bei „L'Enfant et les Sortilèges“ bedienten).

Der Auftrag an Jones kam auf Wunsch des Dirigenten dieser Aufnahmen, André Previn, zustande, der damit wohl den Cartoon-Charakter der hier präsentierten Bühnenwerke unterstreichen wollte. Vor allem die „Fantaisie lyrique“ vom ungezogenen Kind und dem pädagogisch wirkenden Zauberspuk ist ja eine revuehafte Folge unterschiedlichst gefärbter Nummern aus allen Bereichen, von Belcanto-Oper bis Music-Hall und den Modetänzen der 20er Jahre; ein musikalischer Comic-Strip. Nun kann auch dieser aquarellhaft-lasierend angelegt werden, wie dies etwa Ernest Ansermet in seiner berühmten Einspielung von 1955 tat; oder aber pointiert-plakativ wie 1960 von Lorin Maazel. André Previns Perspektive hat sich seit seiner ersten Plattenaufnahme dieses Werks (1982, ebenfalls mit dem London Symphony Orchestra) nicht wesentlich verändert: Die exzellente Balance zwischen den beschreibenden und den malerischen, den konversations- und den couplethaften Elementen, die der damaligen Einspielung attestiert wurde, stellt sich hier erneut ein. Von der sängerischen Besetzung

her würde ich der älteren Aufnahme den Vorzug geben. Delikat serviert die angekopelte Suite „Ma Mère l'Oye“.

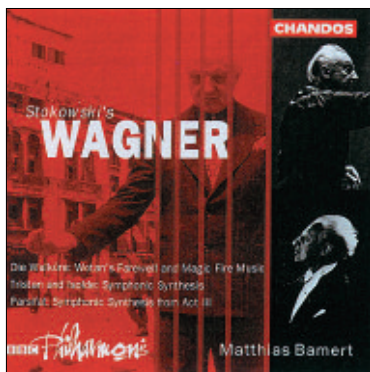
Genie sei nichts anderes als wiedergefundene Kindheit, schrieb Charles Baudelaire, und auch der „spanische“ Ravel, dem die zweite Kassette gewidmet ist, bestätigt die Wahrheit dieser Aussage. Das kontrapunktisch verwobene Ticken der Uhren zu Anfang von „L'Heure espagnole“ ist eine virtuose Huldigung des Komponisten an die Welt des mechanischen Spielzeugs, die er so liebte. Spritzig, pointiert und duftig setzt Previn die Partitur, Muster Ravelscher Orchesterkunst in ihrer Präzision und Farbigkeit, um. Leider hält die Sängerriege da nicht ganz mit – zu angelsächsisch eingefärbt klingt vieles, zu wenig idiomatisch, auch (im Falle der Concepcion vor allem) nicht sinnlich genug. Glanzstück dieser CD ist die brillante Interpretation der gleichzeitig (1907) entstandenen „Rhapsodie espagnole“.

Gerhard Persché

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ravel, L'Enfant et les Sortilèges, Ma Mère l'Oye; Pamela Helen Stephen (Enfant), Anne Marie Owens (Maman/Pâtre), Juanita Lascarro (Bergère/Chouette), David Wilson Johnson (Horloge/Fauteuil/Chat), Mark Tucker (Petit Vieillard/Rainette/Théière), Robert Lloyd (Arbre), Elizabeth Futral (Feu/ Rossignol/Princesse), Jacqueline Miura (Tasse chinoise/Chatte), Rinat Shaham (Libellule/ Ecureuil), Mary Plazas (Chauve-Souris/Pastourelle), London Symphony Orchestra, André Previn
DG CD 457 589 (72'42'')
Aufnahmedatum: 1997

Ravel, L'Heure espagnole, Rhapsodie espagnole; Kimberley Barber (Concepcion), Georges Gautier (Torquemada), Kurt Ollmann (Ramiro), David Wilson Johnson (Don Inogo Gomez), John Mark Ainsley (Gonzalve), London Symphony Orchestra, André Previn
DG CD 457 590 (69'50'')
Aufnahmedatum: 1997



Stokowskis Quicky

Richard Wagners Musikdramen als „orchestral digest“: Dafür spricht, nach Anhören der vorliegenden Aufnahme mit drei Orchester-Bearbeitungen von Leopold Stokowski, wenig. Die Üppigkeit dieser Tondichtungen, von der das Textheft verheißungsvoll schwatzt, bleibt unter Rudolf Bamerts Leitung ziemlich auf der Strecke. Verkürzte Pausen, gedehnte Auftakte im „Tristan“-Vorspiel irritieren; das Liebesduett aus dem zweiten Akt wird gleichsam zu einem „quicky“, wird jedenfalls schnell und zügig absolviert. Überhaupt fehlt der große Bogen; vibrierende Spannung kommt kaum auf – und das ist bei Wagner wohl das Schlimmste.

Wem solches Manko in der Hauptsache zuzuschreiben ist, Stokowski oder Bamert, kann ich nicht entscheiden. Evident aber wird, daß die Berufung auf den quasi sinfonischen Charakter von Wagners Musikdramen eine zwiespältige Sache ist. Der Gesang fehlt halt doch, besonders schmerzlich beim Einsatz von Wotans Abschied. Und das Liebesduett aus dem „Tristan“ wirkt ohne die ekstatischen Klangfarben und das rigore Ausdrucksbegehren der menschlichen Stimmen eunuchenhaft.

Fazit: eine informative, eine lehrreiche CD-Produktion – aber nicht mehr.

Werner Pfister

Interpretation:
Klang:

★★
★★★

Stokowski's Wagner: Wotans Abschied und Feuerzauber aus Die Walküre, Symphonic Synthesis aus Tristan und Isolde und aus dem 3. Akt Parsifal; BBC Philharmonic, Matthias Bamert Chandos/Koch CD 9686 (63'48") Aufnahmedatum: 1998



Mahnmale

Hans Krása gehört zusammen mit Viktor Ullmann, Pavel Haas und unzähligen anderen zu den im Konzentrationslager ermordeten Musikern, deren Werke heute als eindringlichstes künstlerisches Mahnmal wider die NS-Verbrechen zeugen. Krása, Schüler von Alexander Zemlinsky und Albert Roussel, komponierte seine Kinderoper „Brundibár“ 1938 für einen Prager Wettbewerb, dessen Entscheidung allerdings durch den deutschen Einmarsch in die Tschechoslowakei vereitelt wurde. Doch auch ohne offiziellen Preis gebührt „Brundibár“ zweifelsohne der Rang einer der reizvollsten Kammeroperen, die problemlos auch mit Laienbesetzungen aufzuführen sind.

Zu den außerordentlichen kompositorischen Qualitäten kommt die geschichtliche Bedeutung des Werks: Als Krása in das sogenannte „Musterghetto“ von Theresienstadt deportiert wurde, erstellte er dort eine Neufassung, die den Bedingungen des Lagers entsprach. Für viele Internierte und vor allem für die Kinder stellten die über 50 Aufführungen des „Brundibár“ im Ghetto die letzte große Freude ihres kurzen Lebens dar, bevor die Transporte ins Vernichtungslager Auschwitz begannen. Im Oktober 1944 starb auch Hans Krása dort.

Hannelore Wonschick hat für ihre bewegende Dokumentation einige der wenigen Überlebenden befragt und bedeutende Zeitzeugnisse zusammengetragen. Ihr einstündiges Feature rundet eine Produktion ab, die auch künstlerisch keine Wünsche offenläßt.

Christian Wildhagen



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Krása, Brundibár; collegium iuvenum, Mädchenkantorei St. Eberhard, Friedemann Keck (+Brundibár und die Kinder von Theresienstadt. Feature von Hannelore Wonschick) EDA/Note 1 2 CD 015 (90'55") Aufnahmedatum: 1998



Karajan in Wien

Theaterdirigent und Klangregisseur

So ändern sich die Zeiten: Vor zwanzig Jahren suchten Karajans Anwälte das Verbreiten seiner Live-Aufnahmen per Abmahnungsbescheid zu unterbinden – und heute gibt es den Großteil der heißen Ware ganz legal und offiziell. Eine neue Folge der RCA-Reihe „Wiener Staatsoper live“ bringt drei Karajan-Premieren, die es bisher nur bei den „Piraten“ gab.

Karajan live – dank der diversen ORF-Archiv-Serien, die von Gottfried Kraus vorbildlich betreut werden, liegt inzwischen eine stattliche Anzahl von Mitschnitten vor, die den Theaterdirigenten Karajan dokumentieren (siehe Kasten). Die meisten Schätze sind inzwischen gehoben, das Wichtigste wurde veröffentlicht. Die Chancen, daß der legendäre Wiener „Otello“ (Del Monaco, Rysanek), der „Tristan“ oder gar Teile des „Ring“ vielleicht in irgendeiner Privatsammlung auftauchen werden, sind gering. Zwei Mozart-Aufführungen liegen als Band im Keller: der 63er „Don Giovanni“ (Wächter, Price, Güden, Wunderlich, Berry) und jene 62er „Zauberflöte“ aus dem Theater an der Wien (Hallstein, Lipp, Gedda, Kunz), die

78er „Troubadour“ liegt eine ganze Welt: dort der Theaterdirigent, hier der Klangregisseur. Andererseits hat man hier in nuce alles Wesentliche zum Thema „Karajan in Wien“: zwei hervorragende Premieren aus den „sieben fetten Jahren“ seiner Wiener Direktionszeit und das Dokument seines Comebacks nach 14 Jahren.

Wie locker Karajan „live“ sein konnte, zumal in jüngeren Jahren, zeigt vor allem der Mitschnitt der „Fledermaus“. Sicher, es ist Silvesterabend, und welcher Dirigent würde sich nicht bei dieser Gelegenheit mitreißen lassen? Andererseits ist es Karajan, der mitreißt, die Sache immer wieder in Schwung bringt, wenn die Spannung in den (viel zu langen) Dialogpassagen deutlich gesunken ist. Daß sich Walter Berry als

Jan. Vor diesem Hintergrund wirkt seine Silvester-„Fledermaus“ wie ein längst fälliges Korrektiv, selbst wenn mit dem Stargast Giuseppe di Stefano im zweiten Akt für einen Moment doch wieder die Scala dominiert. Doch abgesehen von den „Zugereisten“ Rita Streich und Gerhard Stolze hört man hier ein reines Wiener Ensemble, das seinem legendären Ruf alle Ehre macht: die Live-Alternative zur luxuriösen Decca-Version, die wenige Monate später entstand.

Wenige Monate später trafen sich Karajan und ein Teil seines „Fledermaus“-Ensembles beim „Parsifal“ wieder – und einmal mehr kann man nur staunen, mit welcher vokalen und darstellerischen Flexibilität Eberhard Wächter (oder „Waechter“, wie es jetzt immer wieder zu lesen steht?)



damals den Rechtsstreit auslöste; doch weder die eine noch die andere Aufführung ist dazu angetan, den Nachruhm Karajans als Mozart-Dirigent zu mehren.

Bleiben eine konzertante „Carmen“ aus dem Musikvereinssaal von 1954 (Simionato, Gedda, Güden) und ein „Fidelio“ von 1962 mit Christa Ludwig.

Vor diesem Hintergrund wirkt die Auswahl der drei Karajan-Premieren für die neue RCA-Box gar nicht so zufällig, wie es erst scheint. Natürlich, zwischen „Fledermaus“ bzw. „Parsifal“ von 1960/61 und dem

Falke und Josef Meinrad als Frosch manches Extempore in Richtung „Herr Direktor“ erlauben, mußte Karajan (nolens volens?) durchgehen lassen. Wie Gottfried Kraus in seinem unterhaltsamen Booklet-Text anführt, soll er sich aber schon vor der zweiten Vorstellung das Ensemble vorgeknöpft haben, um den Ablauf der Aufführung „drastisch zu verkürzen – vor allem wohl um die Extempores.“

Startheater auf Kosten des Ensemblegeistes – so lautete ein gängiger Vorwurf gegen die Kulturpolitik des Operndirektors Kara-

jan und Walter Berry von Strauß zu Wagner wechselten. Wobei Wächter als Amfortas dem Ideal George London recht nahe kommt, während Berry bei aller Charakterisierungskunst einfach zu schön klingt, um als Klingsor restlos zu überzeugen. Die Partie der Kundry teilte Karajan auf: Die große Verführungsszene im zweiten Akt singt Christa Ludwig, die restliche Partie Elisabeth Höngen. Und schon wegen der Ludwig, die hier trotz begrenzter Klangqualität des Mitschnitts wesentlich präsenter klingt als in der späteren Studio-Auf-

nahme, lohnt sich die Anschaffung: Sinnlicher, schöner, aufregender läßt sich das nicht singen. Kein leichtes Spiel für Fritz Uhl, den damaligen Hoffnungsträger für das Fach des Wagnertenors; er macht seine Sache immer gut – und doch fehlt ihm die entscheidende Portion an Ausstrahlung, die z.B. ein Sandor Konya hatte. Den Gurnemann gestaltet Hans Hotter, wie gewohnt, mit dem Nuancenreichtum des Liedsängers. Die Besetzung der Blumenmädchen könnte sich heute kein Haus der Welt mehr leisten: Janowitz, Rothenberger, Güden (bzw. „Güden“?). Und Karajan bietet hier, 20 Jahre vor seiner problematischen Studio-Aufnahme, eine überzeugende Mischung aus Drama und impressionistischer Sinfonik.

17 Jahre später, bei seinem Comeback mit dem „Trovatore“, war vom Theaterdirigents zwar immer noch etwas spürbar, doch es dominierte längst der Klangregisseur. Dennoch: als Dokument einer triumphalen Wiederkehr hat dieser „Trovatore“, der damals im Fernsehen übertragen wurde, sicher seine Berechtigung – auch wenn man

Strauss, **Die Fledermaus**

Eberhard Wächter (Eisenstein), Hilde Güden (Rosalinde), Rita Streich (Adele), Giuseppe Zampieri (Alfred), Walter Berry (Falke), Erich Kunz (Frank), Gerhard Stolze (Orlofsky), Peter Klein (Blind), Elfriede Ott (Ida), Josef Meinrad (Frosch), Chor und Orchester der Wiener Staatsoper, Herbert von Karajan
RCA/BMG 3 CD 74321 61949 2
(171'12") ADD
Aufnahmedatum: 31.12.1960

Verdi, **Il Trovatore**

Plácido Domingo (Manrico), Raina Kabaivanska (Leonora), Fiorenza Cossotto (Azucena), Piero Cappuccilli (Luna), José van Dam (Ferrando), Heinz Zednik (Ruiz) u.a., Chor und Orchester der Wiener Staatsoper, Herbert von Karajan (+ Bonus: Herbert von Karajan im Gespräch mit Marcel Prawy)
RCA/BMG 2 CD 74321 61951 2
(142'13") ADD
Aufnahmedatum: 1.5.1978

Wagner, **Parsifal**

Fritz Uhl (Parsifal), Elisabeth Höngen / Christa Ludwig (Kundry), Eberhard Wächter (Amfortas), Hans Hotter (Gurnemann), Walter Berry (Klingsor), Tugomir Franc (Titurel), Gundula Janowitz, Anneliese Rothenberger, Hilde Güden, Gerda Schreyer u.a. (Blumenmädchen) u.a., Chor und Orchester der Wiener Staatsoper, Herbert von Karajan
RCA/BMG 4 CD 74321 61950 2
(236'24") ADD
Aufnahmedatum: 1.4.1961

Weitere Live-Aufnahmen mit Karajan

Gluck, **Orfeo e Euridice**

Simionato, Jurinac, Sciutti;
Salzburg 1959; DG (2 CD)

Monteverdi, **L'Incoronazione di Poppea**

Jurinac, Stolze, Wiener, Rössel-Majdan, Janowitz u.a.; Wien 1963; DG (2 CD)

Pizzetti, **Mord im Dom**

Hotter, Schöffler, Berry, Zadek, Ludwig u.a.
Wien 1960; DG (2 CD)

Puccini, **La Bohème**

Raimondi, Freni, Güden, Panerai u.a.
Wien 1964; RCA/BMG (2 CD)

Strauss, **Elektra**

Varnay, Mödl, Hillebrecht, Wächter, King u.a.; Salzburg 1964; Orfeo (2 CD)

Strauss, **Der Rosenkavalier**

Della Casa, Jurinac, Güden, Edelman u.a.
Salzburg 1960; DG (3 CD)

Strauss, **Die Frau ohne Schatten**

Rysanek, Ludwig, Hoffman, Thomas, Berry u.a.; Wien 1964; DG (3 CD)

Verdi, **Il Trovatore**

Price, Corelli, Simionato, Bastianini u.a.
Salzburg 1962; DG (2 CD)

Verdi, **Requiem**

Rysanek, Ludwig, Zampieri, Siepi;
Salzburg 1958; EMI (2 CD)

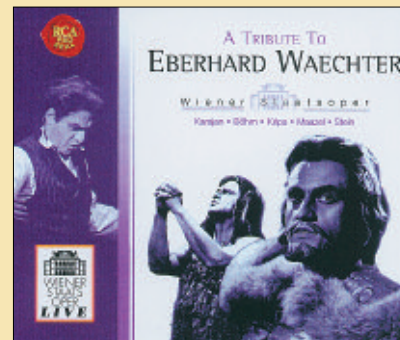
Wagner, **Tannhäuser**

Beirer, Brouwenstijn, Ludwig, Wächter, Frick u.a.; Wien 1963; DG (3 CD)

einwenden muß, daß es immerhin schon drei Aufnahmen dieser Oper mit Karajan gibt, davon zwei sehr gute, nämlich die EMI-Aufnahme mit der Callas und den hochkarätig besetzten Salzburger Mitschnitt (siehe Kasten). Plácido Domingo – als Einspringer für Franco Bonisolli! – und Fiorenza Cossotto setzten dem prachtvollen Orchestersound einiges an Bühnenleben entgegen, wobei sie insgesamt nicht ganz an ihren eigenen Maßstab herankommen, den sie in der Studio-Aufnahme unter Zubin Mehta gesetzt haben. Raina Kabaivanska (Leonora) und Piero Cappuccilli (Luna) bieten Solides, José van Dam ist Karajans Luxusbesetzung für den Ferrando. Kein „Trovatore“ für Einsteiger – aber eine gute Alternative zu den genannten Aufnahmen. Und ein Muß für alle, die damals dabei waren und sich der stillen Hoffnung hingaben, es könnten erneut „sieben fette Jahre“ mit Karajan kommen.

Thomas Voigt

Im nächsten Heft: Karajans Opernklassiker, neu remastered und verpackt von EMI (siehe auch Neuheitenliste S. 11).



Wiener Institution

Eberhard Wächter, der am 8. Juli 70 Jahre alt geworden wäre, war seit seinem Debüt 1953 bis zu seinem überraschenden Tod 1992 eine Wiener Institution, drei Jahrzehnte als Sänger, zuletzt als Direktor der Volks- und schließlich der Staatsoper. In Rollen von Mozart, Wagner und Strauss hat er, auch auf Schallplatten, maßstabsetzende Leistungen erbracht. Mit seinem virilen, in der Höhe strahlkräftigen Bariton galt er, zumindest auf dem Opernssektor, lange Zeit als ernstzunehmender Herausforderer von Dietrich Fischer-Dieskau. RCA ehrt den singulären österreichischen Künstler mit einer Kollektion seiner großen Wiener Bühnenauftritte und präsentiert ihn dabei auch in Rollen, die er im Studio nie gesungen hat.

Doch die geplante Hommage ist leider etwas mißglückt. Die Auswahl der Szenen macht dem Hörer schmerzlich bewußt, daß Wächter sein schönes stimmliches Kapital nach kaum mehr als zehn Jahren verbraucht hatte. In allen nach 1965 entstandenen Aufnahmen hört man verspannte, stumpfe oder tremolierende Töne. Besonders schlimm ist das Torerolied (1966), dessen Tessitura Wächter zudem zu tief liegt. Im „Barbier“-Duett kontert er die Belcanto-Brillanz von Fritz Wunderlich mit vokaler Hemdsärmeligkeit, als Jochanaan verblaßt er gänzlich neben der prächtig disponierten Leonie Rysanek, als Simone Boccanegra hat er weder Nicolai Ghiaurovs Baß-Opulenz noch Gundula Janowitz' Sopranstrahl etwas entgegenzusetzen.

Auf der Haben-Seite die frühen Mozart-Aufnahmen, der Wolfram von 1956 und die Ausschnitte aus „Parsifal“ und „Fledermaus“, die gleichzeitig als Gesamtaufnahmen vorgelegt werden.

Ekkehard Pluta

A Tribute to Eberhard Wächter:

Ausschnitte aus Opern von Mozart, Rossini, Verdi, Wagner, Gounod, Strauß, Bizet, Borodin, von Einem; Orchester der Wiener Staatsoper, Karajan, Böhm, Krips, Maazel, Stein, Matasovic, Klobucar, Moralt, Santi
RCA/BMG 2 CD 61952 (153'39")
Aufnahmedatum: 1956-72